



Der seltsame Fremde

Spieldauer: ca. 12-15 Minuten

Inhalt:

Der Sketch bezieht sich auf ein Stück von Shakespeare, Doch es ist zu raten, welches.

Personen:

Gu drun Meyer-Baer = Psychoanalytikerin mit eigener Praxis

Adelheid Teuschnitz = Psychiaterin, wird von ihrer Kollegin angerufen

Bühnenbild:

Zwei Arztschreibtische mit Telefonen auf gegenüberliegenden Seiten der Bühne, dazwischen kann sich eine symbolische Trennung befinden. Weitere Bühnenausstattung nach Belieben.

(Die Ärztinnen sitzen beide an ihrem Schreibtisch, Meyer-Baer ruft bei Teuschnitz an.)

Meyer-Baer: Du, grüß dich, Adelheid, Bussi!

Teuschnitz: Du, Gudrun? Wir wollten doch in vier Wochen...

Meyer-Baer: Nein, nicht deswegen. Ich hatte einen total verrückten Patienten hier, total verrückt, richtig mad. Er hatte ein loses Übergewand an, eine goldene Kette um den Hals und ein großes langes Schwert am Gürtel. Die Füße hatte er in Schnürstiefeln, die Haare waren lang und ungepflegt, regelrecht fettig.

Teuschnitz: Wie hieß er denn?

Meyer-Baer: Du, das wissen wir nicht.

Teuschnitz: Wie, das wissen wir nicht? Hatte er denn keine KV-Karte?

Meyer-Baer: Das kannst du vergessen! Ich hatte natürlich angenommen, er hätte sie an der Rezeption gezeigt, als er sich zu mir ins Zimmer setzte. Das wäre ja normal. Aber er hatte sie nicht gezeigt, wie ich später erfuhr. Natürlich nimmt man an, dass jemand seine Karte zeigt, wenn er in eine Arztpraxis geht.

Teuschnitz: Und deine Angestellte, die nahm natürlich an, dass er sie drinnen zeigen würde, bei dir im Zimmer...

Der seltsame Fremde

www.-mein-theaterverlag.de

SK53

Johannes Fischer

Meyer-Baer: Ja, natürlich, denn es gibt ja auch Privatpatienten, aber dann hätte er sie auch zeigen müssen.

Teuschnitz: Eine Ausnahme gibt es: Es wäre ein Kollege, dann fällt das Ganze unter kollegiale Kulanz.

Meyer-Baer: Der und ein Kollege! Du hättest sehen müssen, wie der aussah! Er war so... fettig, er hatte sogar Läuse. *(Pause)* Nun gut, er erzählte eine wirre Geschichte, und er sei Ausländer, aus Dänemark!

Teuschnitz: Aus Dänemark? Dann hätte er eine grüne Versicherungskarte...

Meyer-Baer: Ach, hör doch auf mit deinen... verdammten Karten! Er sagte, er habe eine lange Reise nach Hause gehabt, von Wittenberg aus, er studierte dort. Und er betonte, die Reise sei sehr lange gewesen, was ich nicht ganz verstand, denn von Wittenberg aus ist es doch...

Teuschnitz: Ein Katzensprung? Das ist es wirklich.

Meyer-Baer: Für ihn anscheinend nicht. So wie er daherkam, hatte er, zumindest auf der Reise hierher, im Straßengraben geschlafen. Aber wie auch immer, zur Bestattung seines Vaters kam er viel zu spät. Aber das war noch nicht alles. Der Hof, was auch immer für ein Hof, sei ihm gegenüber sehr reserviert gewesen. Sie waren sogar alle schon mit dem Trauerfall im Reinen.

Teuschnitz: Wie, im Reinen?

Meyer-Baer: Er sagte, niemand trauere mehr. Sie hatten die Leiche schon aufgeräumt, im doppelten Sinne des Wortes. Und das Schlimmste für ihn war: Sein Onkel hatte seine Mutter geheiratet. Das machte ihn absolut wütend.

Teuschnitz: Oder so richtig betroffen, wie man in Studentenjargon sagt.

Meyer-Baer: *(ironisch)* Das macht mich jetzt echt betroffen!

Teuschnitz: Ja, das war's! Der war nämlich wirklich betroffen!

Meyer-Baer: Aber warum?

Teuschnitz: Nun, wenn wir da mal den alten Freud bemühen, liebe Kollegin Gudrun. Schließlich haben wir nicht nur Medizin studiert...

Meyer-Baer: Sondern auch den Aufbaustudiengang...

Teuschnitz: Wenn wir bei Freud bleiben... Ein ödipaler Effekt...

Meyer-Baer: Du meinst, er war in seine Mutter verliebt, so eine Art Orestie?

Teuschnitz: Warum nicht? Er war in der Ablösungsphase, in der Nach-Adoleszenz. Er hatte nun die Aufgabe, eine Frau für sein Leben zu suchen. Und anscheinend hatte er sie noch nicht gefunden.

Meyer-Baer: Er brauchte aber ein weibliches Imago...

Teuschnitz: Genau das ist es. Solange er noch kein anderes gefunden hatte, hielt er sich an seiner Mutter fest.

Meyer-Baer: Das wäre die Erklärung. Er empfand also Hass auf den Liebhaber seiner Mutter.

Teuschnitz: Ödipus in Reinkultur!

Meyer-Baer: Das ist es eben nicht. Denn der... Nebenbuhler, im Sinne von Freud, war nicht der Partner der Mutter, welcher jahrzehntelang mit ihr zusammen gelebt hatte, und ihn mutmaßlich gezeugt hatte, sondern es war ein neuer, oder relativ neuer Mann in ihrem Leben. Da kann man nicht von ödipalem Effekt sprechen.

Teuschnitz: Aber doch so ein halber...

Meyer-Baer: Nein, meine liebe Adelheid, denkst du noch an die Partnerschaftsberatung, die wir beide gemeinsam abgehalten haben? Da ging es um die Frage: Soll man von einem Seitensprung erzählen oder nicht? Erinnerst du dich?

Teuschnitz: Ja, natürlich! Wir haben gesagt: Auf gar keinen Fall! Denn da kann der Effekt auftreten: Jeder, bloß nicht der!

Meyer-Baer: Genau, jeder, bloß nicht der!

Teuschnitz: Und du meinst, das könnte mit seinem Onkel auch so ein Fall sein?

Meyer-Baer: Ja, warum denn nicht? Er kannte diesen Onkel schon lange, vielleicht so lange er lebte, und es kann durchaus passieren, dass es zwischen Kindern und Erwachsenen zu Animositäten kommt. Diese können sich festsetzen, wenn sie nicht bereinigt werden. Verstehst du, was ich meine?

Teuschnitz: Ja, so eine tief sitzende Antipathie.

Meyer-Baer: Das gibt es doch häufiger mal?

Teuschnitz: Ja, schon...

Meyer-Baer: Und warum soll sich das nicht auch so in Dänemark zugetragen haben, an seinem Hof, wie er so sagt? Ich möchte wissen, aus welchem Hinterhof dieses Kind kommt. Kurzum: Gehen wir einfach mal davon aus, dass er diesen Onkel nicht leiden mag, vielleicht von Kindesbeinen an.

Teuschnitz: Und dieser Onkel heiratet jetzt seine Mutter!

Meyer-Baer: Genau das ist es. Dann wurde er ja so etwas wie sein... Vater!

Teuschnitz: Also doch ein Vater-Konflikt.

Meyer-Baer: Ach, hör doch mal auf mit deinem alten Freud! Lass den doch im Grabe liegen! Der hat doch nichts mehr zu sagen!

Teuschnitz: Nicht ganz. Du hattest doch gesagt, der hatte ein Schwert um, oder etwas nicht?

Meyer-Baer: Ja, habe ich. Aber was hat das für eine Bedeutung? Vielleicht nur so ein Dekorationsartikel. Man Männer haben Wickelröcke um...

Teuschnitz: Selbst wenn es nur ein Dekorationsartikel war, so hat es doch die Symbolkraft. Es soll ausdrücken: Schaut her, ich bin ein Mann!

Meyer-Baer: Du meinst, in unserer kulturellen Phase, wo wir alle Kleidungsstücke tragen, wird das zu einer Art...

Teuschnitz: Phallus-Symbol! Genau das meine ich. Er läuft sozusagen mit seinem Penis herum – am Gürtel! Treffender kann man es nicht zum Ausdruck bringen.

Meyer-Baer: Man fragt sich, was er damit wirklich sagen wollte. Er war Student...

Teuschnitz: Gerade deshalb, liebe Gudrun. Er hatte den ganzen Tag nicht viel zu tun, und da liegt es nahe, dass er auf seine Ehre als Mann erpicht war, liebe Gudrun.

Meyer-Baer: Warum arbeiten wir eigentlich so viel? Wir kommen gar nicht auf solche Gedanken.

Teuschnitz: Eben darum, weil wir so viel arbeiten.

Meyer-Baer: Ach, hör auf, ich kann das Wort Freud nicht mehr hören. Manchmal denke ich, er hatte selbst irgendeine Krankheit, die er nur andeuten, aber nicht aussprechen wollte.

Teuschnitz: Oder verschiedene.

Meyer-Baer: Lass mich zurück kehren zu der Geschichte. Vermutlich hat er sich eine List ausgedacht, um seinen Onkel zu schädigen. Pass auf, was ich dir sage: Er erzählte die Geschichte in seinem Hof, oder in seinem Hinterhof. Er erzählte nämlich, er hätte einen Geist gesehen.

Teuschnitz: Das ist total das Prekariat!

Meyer-Baer: Wieso?

Teuschnitz: Wache schieben, Schmiere stehen, das Revier verteidigen... Verstehst du?

Meyer-Baer: Also gut: Die Wachen, die gerade Schmiere standen, haben... angeblich... einen Geist gesehen. So. Aber der Geist erschien nicht nur, er sprach auch.

Teuschnitz: Ein sprechender Geist? Welche Sprache hat er denn gesprochen?

Meyer-Baer: Na, jedenfalls eine, die er verstand. Also, der Geist sprach, sein Vater wäre nicht eines natürlichen Todes gestorben, sondern ermordet worden.

Teuschnitz: Wie hat man ihn denn gefunden?

Meyer-Baer: Auf der Gartenbank – eingenicke!

Teuschnitz: Und da macht der einen Mord draus?

Meyer-Baer: Ja, er erzählte dann eine haarsträubende Geschichte, eine bestimmte Person haben ihm Bilsenkraut, du weißt schon, Hyosyamus niger...

Teuschnitz: Aber das taugt doch höchstens als Rauschmittel...

Meyer-Baer: Dieses Hyosyamus niger soll er ihm ins Ohr geträufelt haben...

Teuschnitz: Also nicht mal eine orale Aufnahme.

(

Das ist ein Auszug aus dem Sketch:

Der seltsame Fremde

Spieldauer ca. 12 Minuten

Wenn Ihnen der Sketch gefällt, dann bestellen Sie doch den kompletten Sketch unter: Email: info@mein-theaterverlag.de

**Sketche und Kurzgeschichten versenden wir nur gegen Vorkasse.
Die Bankdaten erhalten Sie nach der Bestellung.**

Bestellung: "info@mein-Theaterverlag.de" Die Sketche, so wie auch die Sketchpakete erhalten Sie nur als PDF oder Word Datei per E-Mail zum Selbstaussdruck. Bei einer Bestellung ist der Kauf bindend. Keine Rückgabe - keine Gelderstattung. Der Käufer erkennt diese Bedingung beim Kauf an.

Für die erworbenen Sketche fallen zusätzlich keine Lizenz- und Aufführungsgebühren an.